

werden zu evangelisieren, und in der Kontemplation dieses Wortes erkennt man das von Gott bereits erfüllte Wirken Gottes in der Kirche und in den Menschen; in der Eucharistie-Danksagung bekennt man, dass Gott mit und ohne uns in der Geschichte Wunderbares gewirkt hat“ (S. 338). Und auch die vom Verfasser ausgedrückte Hoffnung ist zu unterstreichen, dass angesichts der vielfach festzustellenden Defizite im Gemeinschaftsleben „das Mönchtum zu einer ‚Mahnung des Evangeliums‘ für das ganze Ordensleben und für die gesamte Kirche werden“ könnte (S. 313).

Reinhard Gesing SDB

Erich Garhammer (Hrsg.)

Zölibat zwischen Charisma und Zwang

Das Ordensleben in der Kirche und inmitten der Menschen
Würzburg: Echter-Verlag, 2011. – 143 S.

Viel mehr als Problem denn als Gnadengeschenk ist der Zölibat heute wieder in aller Munde. Der Herausgeber versucht durch die Auswahl der Autoren und der Themenbreite eine vertiefte Sicht darauf zu bieten. Ordenthemen werden allerdings nur am Rande berührt - bis auf den bemerkenswerten Beitrag der Generaloberin der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, Anneliese Herzig. Auf ihn sei hier besonders eingegangen.

Die Autorin ist in den letzten Jahren mit einigen einschlägigen Publikationen zum Ordensleben, besonders zu den evangelischen Räten durchaus auch einer breiteren kirchlichen Öffentlichkeit bekannt geworden. Aufgrund dieser Arbeiten ist es wenig verwunderlich, dass sie auch in dieser knappen Publikation eines Sammelbandes eine konzise und qualitätsvolle Darstellung des ehelosen Lebens in einer Ordensgemeinschaft bietet. Der Text atmet eine gesunde Mischung aus der Interpretation geistlicher Erfahrungen der großen christlichen Tradition mit persönlichen Stellungnahmen und Einsichten zum Thema. Der evangelische Rat zum zölibatären Leben wird als dynamisch sich vollziehender Prozess im Kontext eines „Gesamtkunstwerkes“ Ordensleben verstanden. Dabei



ISBN 978-3-429-03441-2.

EUR 12.80.

ist der Zölibat nicht einfach Verzicht, sondern trägt die Signatur eines „Umwillen“, das schon angebrochen ist: es geht im tiefsten Sinn immer um Christus selbst und sein Reich. Und diese Wirklichkeit seiner Gegenwart ist schon da, sie braucht aber auch immer wieder ein menschliches, frohes Gesicht, das - bei gelingendem Vollzug - besonders in denen zum Ausdruck kommen kann, die um seinetwillen alles verlassen haben. Zölibatäres Leben steht also im Dienst von Jemandem und einer Sache (das Reich!) - und wo diese beiden Dimensionen ein Leben lang im Blick bleiben, da kann dieses Leben nach Anneliese Herzig auch erfüllend sein. Das treue Bleiben im geistlichen, betenden Vollzug und die gelebte Solidarität mit den Menschen, zu denen der Ordenschrist sich gesandt weiß, sind die tragenden Säulen einer Stabilität im ehelosen Leben.

Ordensleute sind weder „Singles“, noch Familienmenschen - Gemeinschaftsleben ist ebenso eine Stütze ehelosen Lebens, wie es Herausforderung sein kann. Dazu gehört, dass Ehelose ganzheitlich zu „keuschen Menschen“ werden, also zu solchen, die lernen, mit ihrer ganzen leibseelischen Existenz absichtslos auf die Wirklichkeit und die Anderen bezogen zu sein - im Umsonst der Agape des Evangeliums. Darin kommt dann zugleich zum Vorschein, dass ein jungfräuliches Leben nicht Tatsache, sondern Tat ist, wie es die Autorin mit Josef Pieper sagt und zugleich präzisiert, dass es eben auch ein schöpferisches Tun ist. Anders gesagt: Wo eheloses Leben gelingt, dort bringt es Gott selbst als Liebe zur Welt und es vermag auch noch für Andere zur fruchtbaren geistlichen Vaterschaft oder Mutterschaft heranzureifen. Letztlich ist also Keuschheit nicht primär körperliche Unschuld als vielmehr Integrität des Herzens. Freilich ist dabei der angemessene Umgang mit der eigenen Sexualität nicht aus-, sondern eingeschlossen. Wem dieses Charisma zum gelingenden Leben gereicht, der wächst in Glaube, Hoffnung und Liebe - mitten unter den Menschen. Der Autorin gelingt es mit ihrem Aufsatz in wenigen aber präzisen Strichen den Umriss eines tiefen und erfüllenden Lebens in Ehelosigkeit und gemeinschaftlichem Leben zu zeichnen. Vielleicht hätte da und dort noch ein Akzent auf die reale und auch jetzt schon erfüllende und reich machende Gegenwart Jesu im gelingenden Ordensleben gelegt werden können - womit dann auch auf einen engen inneren Zusammenhang zwischen dem Ordensleben und dem eucharistischen Mysterium verwiesen wäre. Dies möge aber nicht als kritischer Einwand verstanden werden, sondern allenfalls als Hinweis darauf, dass der Aufsatz vielfältige Anregungen zur weiteren Vertiefung des Themas enthält.

Stefan Oster SDB

